

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 58 (1964)
Heft: 3

Artikel: Übervölkerung?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Übervölkerung?

Es ist heute viel von Übervölkerung die Rede; die Diskussion darüber ist zwar seit Malthus (1766—1834) und seinem 1798 veröffentlichten «Essay on Population» nicht mehr zur Ruhe gekommen, ist aber heute, wenigstens nach westlicher Auffassung, aktueller als je. Fortschritte in der Medizin haben dazu geführt, daß die Menschen heute viel länger leben, und daß die Sterblichkeitsziffer bei Kleinkindern stark zurückgegangen ist. Schon spricht man von einer Bevölkerungsexplosion und rechnet aus, daß bei einem Bevölkerungswachstum im derzeitigen Tempo die Erde im Jahre 2000 von 6 Milliarden Menschen bewohnt sein werde.

«Die Frage nach der maximalen Bevölkerungszahl, die von der Welt noch ernährt, untergebracht und auf einem gewissen Lebensstandard erhalten werden kann, stellte der wissenschaftliche Attaché an der amerikanischen Botschaft in Bern — J. Murray Luck, am letzten Luncheon der Zürcher Freunde der USA — wobei er gleich zu Beginn auf den Unterschied zwischen den Entwicklungsländern, die im großen und ganzen sehr stark zum Bevölkerungswachstum beitragen und den industrialisierten Ländern hinwies, die in erster Linie Güter herstellen.» («NZZ» Nr. 981)

«Wenn man das Bestehen oder das Herannahen eines Problems auf diesem Gebiete bejaht, so ergeben sich — falls man ferner davon absieht, Kriege und Epidemien «einzukalkulieren» — drei Möglichkeiten. Einmal kann man die Dinge *treiben lassen*, in der Annahme, die Frage werde sich von selber regeln, das heißt die Natur werde automatisch zum Rechten sehen. Die zweite, heute allerdings glücklicherweise im Gegensatz zu noch nicht weit zurückliegenden Jahren rein theoretische Möglichkeit — bestünde darin, die *Sterblichkeitsrate zu fördern*. Die eigentliche Lösung aber bietet sich erst in der Geburtenregelung dar» (Ibidem).

Von der zweiten Möglichkeit, deren Anwendung tatsächlich noch nicht sehr weit zurückliegt, machten die nazistischen Rassenfanatiker gegenüber den Juden Gebrauch. Ob solche Methoden heute nur noch rein theoretisch möglich sind, möchten wir bezweifeln. Haben nicht die auf die Nazizeit folgenden juristischen Untersuchungen den Begriff des «genozide» der Ausrottung einer ethnischen Gruppe, geschaffen.

Über die erste Möglichkeit — den Dingen den Lauf zu lassen, wurden noch vor wenigen Jahren an einem wissenschaftlichen Kongreß in England sehr sachliche Referate gehalten. Von einzelnen Autoritäten wurde ausdrücklich bedauert, daß man die Anwendung gewisser Heilmittel und Behandlungsmethoden nicht auf die westlichen Völker beschränkt hatte. Auch wenn dies praktisch unmöglich gewesen wäre, ist doch die Absicht unverkennbar. Die dritte Möglich-

keit, Geburtenregelung zu praktizieren, ist anscheinend eine Forderung, die alle Völker angeht. In Wirklichkeit sind aber doch in erster Linie «die Entwicklungsländer anvisiert, die ja sehr stark zum Bevölkerungswachstum beitragen».

Unter den Entwicklungsländern hinwieder ist es besonders China, das durch seine gewaltige Volkszahl allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht und seit langem Argwohn erregt. Es war Kaiser Wilhelm II. der im Westen durch seine Tiraden von der «Gelben Gefahr» solcher Furcht Auftrieb gab. Sicher ist, daß heute nicht selten zu hören ist: «Wie recht doch der Hohenzoller hatte.»

Angesichts dieser von unbestimmter Furcht vor China bestimmten Lage ist es angezeigt, einem so ausgezeichneten Kenner Chinas wie *Edgar Snow* das Wort zu geben.* «Manche ängstlichen Malthusianer», sagte er, «fragten mich bei meiner Rückkehr nach Amerika, ob denn die Chinesen gar nichts von Geburtenkontrolle wissen wollten. Ich gab ihnen zu, daß die chinesische Regierung auf diesem Gebiet nicht so viel tue, wie sie sollte, auf jeden Fall aber mehr als die Regierung der USA.»

«Ich möchte zu bedenken geben», sagt *Edgar Snow*, «daß Übervölkerung eine durchaus relative Angelegenheit ist. Wenn China so dicht besiedelt wäre wie England, Belgien, die Niederlande oder Japan — dann gäbe es zwischen 3 und 4 Milliarden Chinesen — oder mehr als die heutige Weltbevölkerung.»

China ist nach Flächeninhalt ein wenig größer als die USA. 1870 zählte Amerika 38 Millionen Einwohner. Diese Zahl hat sich seither verfünffacht, während sich die chinesische Bevölkerung nur verdoppelt hat. China und Europa sind der Landmasse nach fast gleich groß. China hatte etwa 200 Millionen «blaue Ameisen» (neuerdings so genannt nach den blauen uniformartigen Kleidern der chinesischen Arbeiter) zur Zeit als die «weißen Ameisen» Europas in Massen auszuwandern begannen. Seither haben die Europäer drei «neue» Kontinente und Teile eines vierten bevölkert mit einer Gesamteinwohnerzahl von etwa 420 Millionen. Wenn wir diese Zahl zur Einwohnerzahl Europas (mit Rußland) hinzuzählen, kommen wir auf mehr als eine Milliarde weiße Menschen und stellen fest, daß der bedrohte Westen sein Soll an Vermehrung wirklich erfüllt hat. Heute sind die Chinesen als Einwanderer nach diesen Kontinenten nicht zugelassen, obwohl einer von ihnen, Australien, ein Mehrfaches seiner gegenwärtigen Bevölkerung aufnehmen könnte. Man möge sich einmal fragen, was wohl die Zukunft eines Staates wäre, der, von weniger als zehn Millionen brauner Menschen bewohnt, sich darauf versteifen würde, Einwanderer von mächtigen Nachbarstaaten mit mehr als einer Milliarde Bewohner wegzuweisen!

Wenn man sich solche Vergleiche vor Augen hält, so dürfte einem

* «The Other Side of the River», Gollancz, 1963, 800 Seiten.

doch bewußt werden, welche Ironie in der europäischen Furcht vor der «gelben Gefahr» liegt — nachdem das chinesische Volk 5000 Jahre brauchte, um sein jetziges Gebiet auf *einem* Kontinent zu füllen, während die Europäer den größten Teil der Welt besetzten und bevölkerten. Den unvernünftigen Chinesen scheint dies mehr mit Imperialismus zu tun zu haben als der chinesische Anspruch auf Tibet, welches immerhin schon Hunderte von Jahren, bevor die weißen Eroberer die nordamerikanischen Indianer unterwarfen — ein tributpflichtiger Staat Chinas war (Tibet wurde 1253 unter der Yuan-Dynastie formell annektiert). Gegenwärtig nimmt die chinesische Volkszahl um rund 2 Prozent per Jahr zu, ungefähr im selben Maße also wie diejenige der USA. Aber ihre Existenzgrundlage ist so, daß die «blauen Ameisen» bis 1980 die Milliardengrenze erreicht haben könnten. Die weißen Ameisen dürften bis dahin 2½ Milliarden zählen — wenn die Zunahme im selben Tempo weitergeht.

Nun sagt Thomas Malthus, «daß menschliche Ameisen jeder Art sich unfehlbar rascher vermehren, als ihre Ernährungsmöglichkeiten dies gestatten». Wenn er recht hat, wären Nationen wie Indien oder China zum Aussterben verurteilt, es sei denn, sie machen sich in Eroberungskriegen Luft. Wie war es in China in Wirklichkeit. Vor der Revolution wurde Geburteneinschränkung nur von einem verschwindend kleinen Prozentsatz von Familien praktiziert (wie heute in Indien). Abtreibung war verboten, wurde aber oft durchgeführt. Die traditionell chinesische Methode, mit der die Armen seit undenklichen Zeiten ihre Kinderzahl in Grenzen hielten, war die Kindesaussetzung. Arme Familien hatten in China stets weniger Kinder als die Reichen. Die Kommunisten waren anfänglich gegen eine Einschränkung der Geburten, sie suchten die Mangellage mit einer Verdoppelung der Nahrungsproduktion zu meistern — mit sehr ungleichem Erfolg. 1956 gingen sie zu einer, wie sie dachten, realistischen Politik über und starteten eine Kampagne für Familienplanung, stießen aber damit auf einen gewaltigen Widerstand. Die Bauern und die ihnen in Tradition nahestehenden Arbeiter waren noch nicht «bereit» für solche Maßnahmen. Für sie bedeuteten Kinder: Sicherheit im Alter. (Noch heute sind Kinder in China gesetzlich verpflichtet, für ihre Eltern zu sorgen.)

Auch heute wird über Radio und mit Flugblättern zur Familienbeschränkung geraten, aber die Propaganda ist nicht sehr eifrig. Bei einer Kindersterblichkeit, die gegenüber der vorrevolutionären Zeit um 75 Prozent zurückgegangen ist und bei einer für Asien sehr niedrigen Sterblichkeitsziffer nimmt die Bevölkerung Chinas um rund 14 Millionen per Jahr zu. Selbst wenn die Zunahme wie in Japan auf 1 Prozent pro Jahr reduziert werden könnte, wären es jedes Jahr noch 7 Millionen. (Indien wird sich 1966 in einer Situation sehen, in der es 25 Prozent seiner Bevölkerung nicht richtig ernähren kann.)

Chinas Weg aus der Ernährungsknappheit wird über eine inten-

sivere Ausnützung des Bodens nach japanischem Vorbild gehen müssen. Mit einem Bestand an anbaufähigem Land von etwa 20 Aren per Produzent, erzeugt Japan durchschnittlich 20 Millionen Tonnen Getreide, meist Reis. Wenn China diese Leistung erreichen könnte, würde sich seine Ernte vervierfachen. Mit einer Ausdehnung des bebaubaren Landes um 50 bis 100 Prozent, die von den Fachleuten als möglich erachtet wird, und einer höchst intensivierten Bebauung (sehr ausgiebige Verwendung von Kunstdünger, bei ausgedehnter Mechanisierung, Schädlingsbekämpfung und Saatkontrolle) könnte China den japanischen Stand der Lebensmittelerzeugung erreichen, denn deren Erfolg beruht nicht zuletzt auf wirksamer Organisation des Arbeitseinsatzes. Die Bedingungen dafür sind in China durchaus günstig — ein lernbegieriges energisches Volk, Bereitschaft aus Erfahrungen zu lernen und neue Methoden auszuprobieren. Soweit *Edgar Snow*.

Wir erwähnten eingangs die Überlegungen des amerikanischen Attachés zum Thema Bevölkerungswachstum. Interessanterweise erhob niemand Einspruch gegen eine Idee, die sich nach seiner Auffassung im richtigen Sinne auswirken würde. Er schlug vor, «mit wirtschaftlichen Maßnahmen zu beginnen. Man sollte darauf verzichten, den Kinderreichtum materiell zu unterstützen; im Gegenteil sollte beispielsweise der Schulunterricht, wenigstens teilweise, nur von den Vätern, und zwar im Verhältnis zu ihrer Kinderzahl, finanziert werden».

Dieser Vorschlag, in einem Kanton gemacht, «der für sich in Anspruch nimmt, die Stipendiumsmöglichkeiten so ausgebaut zu haben, daß kein begabtes Kind aus finanziellen Gründen auf den Besuch einer höheren Lehranstalt verzichten muß, wird unsere Leser, aber auch sonst jeden aufgeschlossenen modernen Menschen seltsam berühren. Wieder Rationierung der Bildung über das Portemonnaie des Vaters! Von einem Vertreter des reichsten Landes der Erde empfohlen! Amerika scheint in einem neuen Sinne das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu werden.

Red.

Das Recht auf eine Häuslichkeit 1964

Artikel 25 der Erklärung der Menschenrechte von 1948

Ein Wohnungssuchender. Ein Hausmakler. «Sie haben nun endlich eine Wohnung für mich, Herr R.?» «Ich bedaure. Sie kennen doch unsere Wohnungsnot!» Schweigen. Herr R. scheint mit sich zu ringen. Dann nimmt er einen Anlauf: «Ich hätte da eine Sache, die Ihnen vielleicht zusagt. Eine geräumige Altwohnung im fünften Stock eines renovierten Miethauses aus den dreißiger Jahren. Hohe Zimmer, herrliche Aussicht. Sonnenbalkone nach Süden und Westen. Die von der Preiskontrolle festgesetzte Miete beträgt rund 2400 Franken. Heizung, Wasser, Licht, Reinigung des Treppenhauses natürlich extra.» Der